

## 500 Schüler erhalten ab jetzt täglich ihre eigene RNZ

Was war das für eine gelungene Auftaktveranstaltung von „Schüler machen Zeitung“! Es galt, ein möglichst tolles Foto zu stellen, um allen Lesern zu signalisieren, dass die gemeinsame Aktion von RNZ und Sparkasse Heidelberg wieder gestartet ist. Die 75 Neuntklässler des Heidelberg College haben die Herausforderung angenommen und ihren Werkraum in ein ordentliches Chaos verwandelt. 1000 alte Zeitungen haben sie zerknüllt und den Gewölbekeller der Schule in ein Papiermeer verwandelt. Anschließend durften sie darin abtauchen. Die Botschaft hinter diesem Symbolbild stand an der Tafel: „Wir gehen nicht unter in der Medienflut“.

Will heißen: Die Tageszeitung bietet ihren Lesern im Informationszeitalter mit seiner Nachrichtenschwemme Orientierung und Struktur.

23 Klassen der Jahrgangsstufen acht bis zehn beteiligen sich in diesem Jahr an „Schüler machen Zeitung“. Mehr als 500 Heidelberger Schüler erhalten ab sofort täglich ihre eigene RNZ in den Unterricht geliefert. Viele Gymnasien sind dabei, aber auch Förderschulen und die Albert-Schweitzer-

Werkrealschule. Erstmals wurde der Aktionszeitraum auf sechs Wochen ausgedehnt: Bis 20. Dezember gehört die tägliche Zeitungslektüre zum Schulalltag. Das Unterrichtsmaterial für die Lehrer enthält zahlreiche Anregungen zu den Themen „journalistische Stilformen“, „Aufbau der Zeitung“ und „Schreiben von Artikeln“.

Es wird von der Sparkasse Heidelberg finanziert und ist für alle Schulformen geeignet.

Da die Schüler auch selbst Zeitungsartikel schreiben dürfen, haben Sparkasse und RNZ zahlreiche Rechercheterminale organisiert: Einige Nachwuchsreporter sind unter anderem zu Gast bei

den Basketballern der MLP Academics und dürfen zwei Enjoy Jazz-Konzerte besuchen. Andere können im Jungen Theater „Zwinger 3“, im Karlstorbahnhof und in der Heidelberger Polizeidirektion hinter die Kulissen blicken. Natürlich dürfen die Schüler auch über ihre eigenen Themen schreiben. Die Artikel werden noch während des Projektzeitraums in der RNZ oder im Februar in einer Sonderbeilage veröffentlicht. Die Sparkasse lobt auch in diesem Jahr wieder einen Wettbewerb aus. Für die besten drei

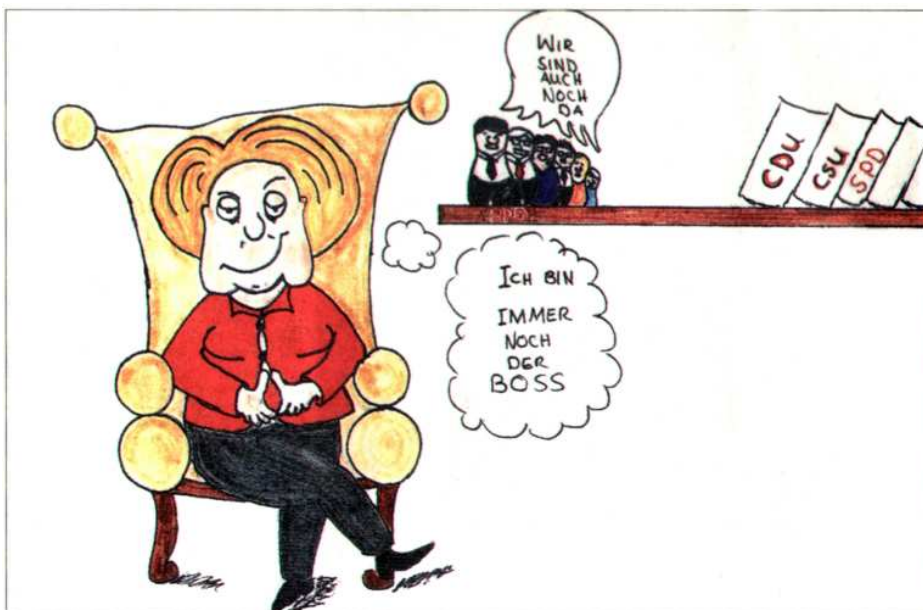
Artikel gibt es 100, 200 oder 300 Euro für die Klassenkasse.

Allen beteiligten Jugendlichen bleibt zu wünschen, dass sie mit „Schüler machen Zeitung“ genau so viel Spaß haben werden wie gestern die Neuntklässler des Heidelberg College und ihre Lehrer Maren Böttcher, Damaris Zink und Michael Lengsfeld - und dass sie in der Medienflut niemals untergehen.

*Holger Buchwald*



Ein Bad im Papiermeer nahmen die Neuntklässler des Heidelberg College zum Auftakt von „Schüler machen Zeitung“. Foto: Philipp Rothe



Merve Selin Onay (15) aus der Klasse 9/2 des Heidelberg-College hat zur Kanzlerinnenwahl diese Karikatur gezeichnet.

## Heute kommen die Stars zu ihm

Ein Gespräch mit Rainer Kern, Leiter des Enjoy Jazz-Festivals

Enjoy Jazz gibt es nun schon seit 15 Jahren - und in diesem Jahr war Gregory Porter mit Lizz Wright in der Stadthalle in Heidelberg. Vor dem Beginn des Konzertes haben wir mit Rainer Kern, dem Gründer des Festivals, ein Interview geführt. Dieser erzählte uns, dass ihn sein großer Bruder das erste Mal zu einem Jazzkonzert mitgenommen habe. Danach habe er sich gleich am nächsten Tag eine Jazz-Schallplatte gekauft. Er selbst spielt aber keine Instrumente.

Wir fragten Rainer Kern auch, wie er es denn schaffe, immer die großen Stars nach Heidelberg zu holen. Er sagte darauf, dass das Enjoy Jazz-Festival in den letzten 15 Jahren einen so guten Ruf bekommen habe, dass er den Stars nicht mehr hinterherrennen muss, sondern dass diese ihn nun fragen, ob sie nicht ein Kon-



Rainer Kern (r.) gab vor dem Konzert von Gregory Porter ein Interview. Foto: Alex

zert spielen dürfen. Leider wusste Kern aber nicht genau, warum Gregory Porter immer diese auffallende Mütze auf dem Kopf hat. Er meinte, sie soll sein Markenzeichen sein.

Später, in der Stadthalle, sahen wir zu Beginn des Konzertes Lizz Wright, die mit ihrer belebten Stimme den Saal zum Jubeln brachte, aber auch tolle Musiker dabei hatte. Nach einer kurzen Pause wurde dann Gregory Porter mit gigantischem Applaus begrüßt. Er und seine Musiker spielten noch lange – bis in die Nacht.

Mein Fazit: Für echte Jazzfans ist Enjoy Jazz das Größte. Aber auch als Nicht-Jazzfan ist es kein Problem, sich ein Konzert wie dieses anzuschauen.

Moritz Schmidt

## Er ist der Mann hinter Enjoy Jazz

Im Gespräch mit Rainer Kern

Mit jährlich mehr als 20.000 begeisterten Zuschauern und jeder Menge internationaler Künstler ist Enjoy Jazz das größte Jazz-Festival Deutschlands. Jedes Jahr finden über sechs bis sieben Wochen hinweg zahlreiche Konzerte mit den Größen der Szene in Heidelberg, Mannheim und Ludwigshafen statt. Und das mit großem Erfolg. Das begeisterte Publikum wird von Mal zu Mal größer. Doch wer steckt dahinter? Verwirklicht hat dies Rainer Kern. Wir hatten Gelegenheit, vor dem Konzert von Lizz Wright und Gregory Porter mit ihm zu sprechen, und haben erfahren, wie alles begann.

Musik hatte ihn schon von klein auf begeistert, auch wenn er selber nie ein Instrument erlernt hat. Ausschlaggebend für Rainer Kerns Interesse am Jazz aber war sein älterer Bruder, der eigentliche Jazz-Fan der Familie. Er nahm Rainer Kern schon als Kind oft



Rainer Kern gründete Enjoy Jazz. Archivfoto: Kresin

mit auf Livekonzerte, und so hat er diese Musikrichtung kennen und lieben gelernt. Es folgte noch ein Abstecher in die DJ-Branche, wo er sein großes musikalisches Repertoire zeigte, bis ihm dann 1999 die Idee kam, in der Rhein-Neckar-Region ein Jazz-Festival aufzuziehen. „Anfangs war es schwer, Weltstars zu engagieren, aber heute melden sie sich bei mir, um bei Enjoy spielen zu dürfen“, so Rainer Kern. Neben Jazz hört er auch gerne andere Musik. Von Elektronik bis hin zu Klassik ist alles dabei. „Für mich hängt es absolut von meiner Stimmung ab, welche Musik ich gerade höre. Eigentlich sollte es kein Ranking geben - aber wenn doch, dann stünde Jazz wahrscheinlich an erster Stelle auf meiner Liste“, fügte er noch hinzu.

Malina Seutemann und Felix Heineken

# Sein Herz schlägt für den Basketball

Bei den MLP Academics durften die Schüler den Geschäftsführer Harald Rupp befragen

Für die Nachwuchsreporter von „Schüler machen Zeitung“ war der Besuch bei den MLP Academics sehr spannend. So durften sie Harald Rupp, einen früheren Basketball-Nationalspieler kennenlernen, der heute Geschäftsführer des USC Heidelberg ist. Zudem lernten sie den Nachwuchsspieler Julius Haag kennen. Eine Jungjournalistin schickte uns folgenden Text:

Geschäftsführer Harald Rupp freut sich, dass so viele Profis bei den MLP Academics spielen. Aber warum wurde die erste Herrenmannschaft des USC überhaupt umbenannt? „Weil MLP unser Hauptsponsor ist“, antwortete Rupp mit einem Lächeln. Der frühere Nationalspieler aus den 1970ern erzählte uns offen, was wir wissen wollten. So auch, dass er mit berühmten Spielern wie zum Beispiel Dirk Nowitzki zu tun hatte. „Arbeiten Sie hauptberuflich als Geschäftsführer?“, wurde er gefragt, als das Interview schon fast zu Ende war. „Nein“, antwortete er darauf. Er sei Rechtsanwalt und nur deshalb Geschäftsführer, weil er früher selbst gespielt habe und es gerne mache. Zum Abschluss wünschte er uns noch viel Spaß beim Zuschauen des Spiels und verabschiedete sich herzlich.

Wir freuten uns nicht nur, dass wir Harald Rupp kennenlernen durften, sondern auch über das Ergebnis der MLP Academics, die die Crailsheim Merlins

mit 100:87 besiegten.

Da waren wir wohl nicht die Einzigen. Julius Haag, Spieler der MLP Academics, genoss diesen Sieg regelrecht. Dies sah man ihm an, als er für ein Interview zu uns auf die Zuschauertribüne kam. Der 1,95 Meter große Flügelspieler erzählte uns von seiner Vergangenheit und seinen zukünftigen Plänen. „Warum hat er wohl mit Basketball angefangen?“, haben wir uns alle gefragt. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. „Zuerst habe ich Leichtathletik gemacht“, sagte er: „Doch da meine Eltern und Brüder Basketball spielten, bin ich mit acht



Harald Rupp. Foto: vaf

Jahren in einen Basketballverein in Nördlingen gegangen.“

Der jetzt 23-Jährige trainiert hart für seinen Sport. Acht bis zehn Mal in der Woche ist Training angesagt. Da kann es schon mal passieren, dass man sich die Nase bricht. Dies sorgte dafür, dass Haag beim Spiel aussetzen musste und wenig trainieren konnte. Auf die Frage, ob er vom Basketball leben könne, antwortete er mit einem „Ja“. Er studiere nebenbei aber noch Geschichte, Englisch und Sport. „Ich will einmal Lehrer werden“, sagte er grinsend. Deshalb könne er sich nicht vorstellen, jetzt in der ersten Bundesliga zu spielen: „Schule geht einfach vor.“

Maxime Rat

## Die Angst, etwas zu verpassen

Eine Woche ohne Handy halten nur noch wenige aus

„Ohne Handy bin ich verloren“ —so geht es immer mehr Jugendlichen in Deutschland und auf der ganzen Welt. Mehr und mehr Menschen leiden an Nomophobie. Dieser Begriff leitet sich vom englischen „No Mobil Phone Phobia“ ab und steht für die Angst, etwas zu verpassen, und die Sucht nach dem Handy. Aus reinem Interesse startete ich also einen Selbstversuch: eine Woche ohne Handy.

Die ersten Stunden war es sogar ganz erholsam, nicht erreichbar zu sein. Doch schon am zweiten Tag meines Versuchs stellte ich fest, wie sehr mein Handy in den alltäglichen Gebrauch integriert ist und wofür ich es alles benutze.

Am Tag darauf denke ich immer mehr darüber nach, was wohl gerade auf Facebook, Whatsapp und Co. passiert, wer mir geschrieben hat und was ich



Für viele Jugendliche ist das Handy fast genauso wichtig wie die Luft zum Atmen. Laut einer Studie wurde es ein Drittel der Nutzer nicht einmal eine Woche ohne mobiles Telefon aushalten. Foto: dpa

verpasse. Ich beginne nun, nach anderen Wegen zu suchen, um an diese Informationen zu gelangen. Schon am vierten Tag ist es jedoch soweit: Ich werde schwach und kann nicht mehr widerstehen, einfach mal nach-

zusehen. Die Angst, zu viel zu verpassen, hat mich besiegt. Laut einer Studie bin damit ich nicht allein: Mittlerweile würde es ein Drittel der Handybesitzer weltweit nicht mehr schaffen, eine Woche ohne Handy auszuhalten.

Tabea Mattern

# Viel mehr als Spaß und Party

*Bis zum jeweiligen Konzert gibt es für die Mitarbeiter des Karlstorbahnhofs jede Menge zu tun*

Mit einem Veranstaltungsort wie dem Karlstorbahnhof in Heidelberg bringen viele nur Party, Ausgehen, gute Laune und laute Musik in Verbindung. Wie ungeheuer viel Arbeit zu unmöglichen Tageszeiten und wie viel Organisation dahinter steckt, bemerkt man erst, wenn man einen Blick hinter die Kulissen wirft.

Diese Chance bekamen wir anlässlich des Konzerts von *Samy Deluxe*. Unter der Führung von *Tobi Breier*, der für das Marketing des Karlstorbahnhofs zuständig ist, erfuhren wir, dass außer dem großen Konzertsaal noch eine kleine Bühne im Obergeschoss, das *Tikk-Theater* sowie ein Kino betrieben werden. Er berichtete uns auch, dass die Vorbereitungen für ein Konzert oft Monate in Anspruch nehmen und am Veranstaltungstag selbst der ganze Tag für die anfallenden Arbeiten benötigt wird. Den Job hat er übrigens auf seine Bewerbung hin nach Studien der Musikwissenschaft, der Philosophie und der Betriebswirtschaft bekommen.

Dass es sich bei einem Veranstaltungsort um einen Betrieb handelt, der wie alle anderen auch Angebot und Nachfrage unterworfen ist, erklärt uns danach *Theresa Günther*, die ebenfalls im Marketing tätig ist. Ihre Arbeit hat nichts mit Musik zu tun, sondern sie bringt auftrittswillige Künstler mit zahlungswilligem Publikum zusammen. Das reicht von der Gestaltung der Programmhefte bis zur Platzierung von Werbung in den Medien, die das jeweilige Publikum bevorzugt. So viel zu Spaß und Party.

Wie komplex die Arbeit auf der Bühne vor dem Konzert ist, erfahren wir als Nächstes. Alles steht und fällt mit den Informationen, die vorher gesammelt werden müssen: Wie viele Leute werden auf der Bühne stehen, welche Instrumente bringen sie mit, spielen sie alle Standardinstrumente oder ist etwas Ausgefallenes dabei, gibt es Sonderwünsche,

was Tontechnik, Beleuchtung, Catering und Unterbringung angeht? Und vor allem: Wie viel Personal wird benötigt, um den Abend erfolgreich zu meistern?

Knifflig in der Feinabstimmung wird es dann für den Tontechniker. In unserem Fall ist das *Patrick*



*Tontechniker Patrick Destandeu (vorne, rechts) erklärt den Schülern seine Arbeit. Tobias Breier (hinten) führte die Reporterschar durch den Karlstorbahnhof. Foto: Alex*

*Destandeu*, der schon sehr viel Erfahrung in seinem Job gesammelt hat. Er muss mit dem Bühnenmanager der jeweiligen Band oder direkt mit den Musikern koordinieren, wie der Klang gestaltet werden soll, ob es spezielle Effekte gibt und - ganz wichtig: Er ist für den Bühnensound zuständig. Falls sich nämlich

die Band nicht oder nur schlecht auf der Bühne über die sogenannte Monitoranlage hört, war die ganze Vorbereitung umsonst und das Konzert wird zwangsläufig schlecht. Um Kabelchaos zu vermeiden, ist auf der Bühne ein Multicorekabel mit 44 Adern installiert, mit dem die Instrumentenverstärker der Musiker beziehungsweise die Mikrofone direkt mit dem Mischpult im Saal verbunden werden können.

Von dort geht das Signal zur sogenannten PA (Public Adress)-Anlage, die dann den Sound abliefern, den das Publikum schließlich zu hören bekommt. Hört sich das kompliziert an? Ist es auch, bestätigt uns ein weiterer Tontechniker namens *Gregor Kohl*, der uns daran erinnert, dass auch irgendjemand das ganze schwere Equipment reintragen, aufbauen, verkabeln, einregeln, abbauen und wieder raustragen muss (meistens spät nachts). Die Arbeit für den nächsten Auftritt beginnt nämlich direkt im Anschluss. Uns beginnt der Kopf zu rauchen, und wir werden den reibungslosen Ablauf des nächsten Konzerts bestimmt besser zu würdigen wissen!

*Delia Stünitz*